

# „First Steps...“

## Ein Jugendlicher erzählt, was ein Coming-out heute bedeutet und wie es sich anfühlt

Ich möchte meine Coming-out-Geschichte der Welt mitteilen. Erstens, weil ich es an sich gut finde, sich mitzuteilen und zweitens um eventuell anderen in meiner Situation weiter zu helfen ... Bekanntlich beschreibt der Begriff Coming-out einen mehrstufigen Prozess des Sich-seiner-Welt-Mitteilens, als schwuler oder lesbischer Mensch.

Eigentlich fing es an, als ich 15 oder 16 Jahre alt war. Genau datieren kann ich es leider nicht mehr, weil zu dieser Zeit eine relativ komplizierte Phase meines Lebens begann, die aber für diesen Bericht eher irrelevant sein dürfte ... Jedenfalls bemerkte ich – zuerst unterbewusst –, dass ich oft schönen Jungs nachschaute, dass immer wenn irgendwo etwas „schwules“ gezeigt wurde, ich eine Reaktion des Interesses zeigte. Ich führte dies jedoch nie darauf zurück, dass ich eventuell selber schwul sein könnte.

So verlief das über Jahre hinweg auf etwa dem gleichen Level, ohne dass ich mich ernsthaft damit befasst hätte. Ich ließ die Zeit vorüberziehen ... Immer mehr bemerkte ich aber, dass da etwas war, das anders war. Mit 18 begann ich im Internet nach Jungs zu suchen und mit 19 gestand ich mir dann endlich wirklich ein, dass ich schwul bin. Es war etwas Besonderes für mich und ich fasste es nie irgendwie negativ auf. Ich mochte es sogar und bin glücklich, dass ich mich zu den Schwulen zählen darf.

Und trotzdem war die zweite Stufe des Coming-outs für mich die schwerste und ich schob diesen Moment monatelang vor mir her. Ich wusste einfach nicht, wie und wem ich es zuerst erzählen sollte. Anfangs dachte ich, ich könnte es einfach *incognito* ausleben, dem war aber nicht so. Irgendwann kam nämlich der Zeitpunkt, an dem ich es einfach nicht mehr aushielt und ich den Rat eines Freundes suchte, von dem ich wusste, dass er schwul war, und mich ihm offenbarte. Das liegt nun etwas mehr als ein Jahr zurück, und es war die größte Erleichterung seit langem. Ab da ging es mir besser, weil ich diese Last los war, diese Last des Alleinsein mit meinem „Problem“.

Später kam der Zeitpunkt, an dem ich mich entschied, es meinen Eltern und Geschwistern zu erzählen. Das fiel mir schwerer als es meinem schwulen Kumpel zu sagen. Ich konnte ihre Reaktion nur schwer einschätzen, aber ich wusste, dass sie sicher nicht negativ sein würde. Im Endeffekt fiel es mir leichter meiner Familie davon zu erzählen, als meiner Familie mich zu begreifen. Das Problem war an sich, dass in meiner Familie nie jemand mit dem Thema Homosexualität konfrontiert worden war, weil bisher kei-

ner in unserer Familie schwul und daher das Thema an sich irrelevant war. Jedenfalls ist nun, ein Jahr später, alles vollkommen normal. Es lief besser als erwartet.

Der allerschwierigste Schritt für mich war es, meinen engsten Freunden davon zu erzählen, weil ich deren Reaktion schlechter einschätzen konnte. Ich wusste, dass sie zunächst einmal verwundert sein würden: Meine Scharade war einfach enorm gut gewesen, und das einfach aufgrund meines Charakters. Ich habe so gut wie nichts von dem an mir, was den typischen Klischees vom „schwulen“ oder „tuntigen“ Verhalten entspricht. Jedenfalls wagte ich mich nur langsam und ohne Eile an die Sache heran. Ich fing mit meinem allerbesten Freund an, den ich schon seit sieben Jahren kenne. Bis heute habe ich nur vier Personen, die nicht Familienmitglieder sind, von meiner Homosexualität erzählt. Keine einzige der Reaktionen war negativ. Im Gegenteil, einige bewunderten mich sogar dafür, dass ich so dazu stehe wie ich eben dazu stehe.

Alles in allem ist mein Coming-out sehr positiv verlaufen, was aber nicht für jeden zutrifft. Man muss sich wirklich sicher sein und die Situation auch gut einschätzen können. Es ist eine Qual, die perfekte Balance zu finden: Wem sage ich es? Beim wem halte ich es lieber geheim? Jedenfalls tut es gut, nicht komplett alleine damit zu sein, doch sollte man sich bewusst sein, dass ein offener Umgang mit seiner Homosexualität auch eine Gefahr für einen darstellen kann, je nachdem an wen diese Informationen gelangen.

Ich jedenfalls habe für mich entschieden, dass ich es dabei belassen werde, da ich auf keinen Fall will, dass die ganze Schule davon erfährt. Erstens ist es einfach Privatsache, geht also gewisse Personen überhaupt nichts an, und zweitens sollte es eh irrelevant sein. Ich bin ja immer noch die gleiche Person. In meiner Jugend wurde ich oft gemobbt, einfach weil ich andere Interessen hatte als die anderen und etwas zurückhaltender bin. Jedenfalls weiss ich, dass wenn man einmal den Ruf als „Opfer“ hat, man ihn in so einem kleinen Land nur sehr schwer wieder los wird. Man kann dieser vorurteilsbehafteten Gesellschaft nur schwer entfliehen, wenn etwas kursiert, weiss es sofort ein großer Teil deiner Umgebung.

Aus diesem Grund behalte ich mir dies also lieber vor. Erst wenn ich studieren gehe und nicht mehr an dieses Land gebunden bin, werde ich offener damit leben und es so regeln, wie es für mich passt. ♦